

20. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 16.08.09

„Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, (ich gebe es hin) für das Leben der Welt“ (Joh 6, 51).

Diese Worte unseres Herrn, die wir soeben aus dem Johannesevangelium vernommen haben, meine lieben Schwestern und Brüder, sind uns katholischen Christen sehr teuer. Wenn wir sie hören, wird es uns gleichsam warm ums Herz. Denn mit diesen Worten hat Jesus uns seine eucharistische Gegenwart in der Geschichte vorausverkündet. Und nichts ist uns in der Kirche teurer und geliebter, als die Hl. Eucharistie. Denn die Eucharistie ist nicht eine Sache, auch nicht ein Vorgang, die Eucharistie ist Jesus selbst, der uns nah sein will, egal in welcher Zeit der Geschichte wir leben. Die Eucharistie – das ist Jesus, der uns nach seiner Himmelfahrt nicht den Rücken gekehrt hat, uns nicht unserem Schicksal überlassen hat. Die Eucharistie – das ist die zartfühlende Liebe des Freundes, der stets mitempfindet, der uns mit unseren Problemen nicht allein lässt. In der Eucharistie ist Gott uns wahrhaftig nah. Wie könnten wir die Eucharistie nicht über alles lieben? Sie ist das Zentrum und die Mitte unserer Religion. Und ebenso unserer kirchlichen Bauten. Darum ist der Tabernakel die Mitte unserer Kirchen. Denn dort ist er, Jesus, unser Freund, unser Bruder, unser Gott. Im Tabernakel wohnt der eucharistische Jesus, d. h. der historische Jesus, der in jeder Zeit der Geschichte darum der zeitgenössische Jesus ist. Der eucharistische Jesus im Tabernakel ist keine Erinnerung an den „damaligen Jesus“, er ist Jesus selbst, der in der Geschichte fortlebt und diese befruchtet, wie das Flusswasser die Landschaften, die es berührt, zum Blühen bringt. Und darum strahlt der Tabernakel eine warmherzige, wohltuende und beruhigende Atmosphäre aus, die jeder spürt, der glaubt. Der Tabernakel! Das ist tatsächlich die Mitte unserer Kirchen. Entfernte man den Tabernakel aus einer Kirche, wäre diese zu einem bloß Kunstobjekt, höchstens zu einem Versammlungsort für bestimmte religiöse Kulthandlungen herabgestuft. Die Wärme des Raumes wäre verflossen, denn diese kommt allein aus dem Tabernakel! Denn da ist der Herr! Und darum lieben wir die Eucharistie wie unsere Augapfel. Nichts ist uns teurer und geliebter als sie.

Die Eucharistie, meine lieben Schwestern und Brüder, ist die neue Form der Gegenwart Jesu in der Welt, nachdem er in den Himmel aufgefahren ist. Zuvor hat es weitere Erscheinungsformen der Gegenwart Gottes unter den Menschen wohl gegeben, etwa der Bund mit Noach und Abraham wie auch die Auserwählung des Volkes Israel als Träger der

Uroffenbarung. Das alles geschah, weil es Gott offenbar immer ein Anliegen war, den Kontakt mit seiner Schöpfung zu halten. Schließlich aber kam Gott selber höchstpersönlich in die Welt. Er „*entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen*“ (Phil 2, 7), heißt es in der Hl. Schrift dazu. Das ist aber sehr erstaunlich. Wie kann Gott Mensch werden? Noch erstaunlicher aber ist die Form, wie Gott es bewerkstelligt: er macht sich klein. Er, der der Größte ist, macht sich klein! Wer hätte das gedacht, nicht wahr? Es ist aber so! Gott ist groß, indem er sich klein macht. Die Tiefe und die Bedeutung dieses ungewöhnlichen Vorgehens formulierte der damalige Prof. Ratzinger, heute Papst Benedikt XVI., einmal mit folgenden Worten: „*sich umschließen lassen vom Kleinsten, das ist göttlich*“ (Einführung in das Christentum, S. 122). Ja, so ist es, meine lieben Schwestern und Brüder: Gott lässt sich umschließen vom Kleinsten. Er macht sich klein; im Schoße der Mutter wird er winzig. Das ist eindeutig die neue Erscheinungsform Gottes auf Erden: dass Gott sich klein macht. Und das geschieht auf unüberbietbare Weise gerade in der Hl. Eucharistie, in der Gott sich ausgerechnet vom Brot umschließen lässt. Hören Sie, was der hl. Josefmaria Escrivá dazu sagt: „*Demut Jesu: in Betlehem, in Nazareth, auf Kalvaria. Aber mehr Demütigung und Erniedrigung in der Hl. Hostie: mehr als im Stall, als in Nazareth und als am Kreuz.*“ („Der Weg“, Nr. 533). In der Hl. Eucharistie, meine lieben Schwestern und Brüder, wird das „*klein werden*“ Gottes, das „*sich umschließen lassen vom Kleinsten*“ am augenfälligsten.

Die Zuhörer Jesu, von denen uns das heutige Evangelium erzählt, konnten nicht begreifen, dass Jesus sich sozusagen ins Brot einschließen lassen wollte, um uns Menschen nah zu sein. Und man muss zugestehen, dass dies tatsächlich eine echte Herausforderung für das Denkvermögen des Menschen war und ist. Herausforderungen weisen jedoch nicht auf Unmögliches hin, sondern verlangen von Menschen lediglich eine stärkere Konzentration, dann kann man einsehen, dass das, was unmöglich zu sein scheint, doch möglich ist. Dass die neue, endgültige, Erscheinungsform Jesu bei uns Menschen in der Geschichte das „*sich umschließen lassen vom Brot*“ sein sollte, darauf wäre nicht einmal der intelligenteste Mensch auf Erden jemals gekommen, wenn Jesus uns dies nicht superdeutlich mitgeteilt hätte. Denn so etwas übersteigt ja das Vorstellungsvermögen des Menschen gänzlich. Wenn man Jesus aber wirklich glaubt und das, was er gesagt hat, für wahr hält, dann kann man beim tieferen Zusehen zumindest in etwa begreifen, dass die Eucharistie als Erscheinungsform Jesu auf Erden in der Zeit nach seiner Himmelfahrt eigentlich sehr passend und sogar durchaus logisch ist. Ich möchte versuchen, Ihnen dies zu erklären. Was glauben wir eigentlich, wenn wir sagen, dass im Brot und im Wein nach der Wandlung nicht mehr Brot und Wein da sind,

sondern der Leib und das Blut Jesu Christi unter den Gestalten des Brotes und des Weines? Da müssen wir etwas weiter ausholen. Nach seiner Auferstehung von den Toten war Jesus mit einemmal nicht mehr den Gesetzen von Raum und Zeit unterworfen. Sein Körper war zwar ein wahrer menschlicher Körper, doch kein sterblicher, sondern ein verklärter Körper, d. h. er war unabhängig geworden von der Bindung seines Seins an dessen rein äußeren Erscheinungsformen, wie etwa Größe, Sichtbarkeit, Geschmack, Tastsinn, usw. Die Philosophen bezeichnen diese äußeren Erscheinungsformen des Seins mit dem Namen „Akzidenzien“, zu Deutsch: „Gestalten“ oder „Zeichen“; und die Metaphysiker – das sind die Philosophen des Seins - sagen, die „Akzidenzien“, also die Erscheinungsformen des Seins, betreffen nicht das Sein als solches, sondern eben nur sein Erscheinen. D. h. sie gehören nicht zur Substanz des Seins. Mit einem Beispiel einfacher ausgedrückt: Mein Aussehen, meine Größe, mein Alter, gehören nicht zu meiner Substanz, also zu meinem Wesen, wohl aber meine Denkfähigkeit, mein Wille, mein Leben, meine Freiheit, das gehört zu meiner Substanz, zu meinem Wesen, das ist es, was mein Menschsein und meine Person ausmacht. Wer das einmal begriffen hat, ist auf dem besten Weg, das Wunder der Eucharistie etwas besser zu erfassen. Denn – wenn der Leib Jesu als verklärter Leib von der an sich üblichen Erscheinungsform des menschlichen Leibes befreit ist, dann kann das ganze Sein der Person Jesu die Erscheinungsformen von Brot und Wein übernehmen, ohne aufzuhören, Jesus zu sein. In der Wandlung wird die ganze Substanz des Brotes in die Substanz des Leibes Christi und die ganze Substanz des Weines in die Substanz des Blutes Jesu Christi verwandelt, wie es im KKK heißt (Vgl. KKK, Nr. 1376). Das Sein des Brotes und das Sein des Weines verschwinden, an deren Stelle treten ein das Sein des Leibes und des Blutes Jesu Christi. Nur die Akzidenzien des Brotes, auch Zeichen oder Gestalten genannt, bleiben. Das drückt der hl. Thomas von Aquin mit den aus unserem Gotteslob bekannten Worten aus: „*Gottheit tief verborgen, betend nah ich dir. Unter diesen Zeichen bist du wahrhaft hier*“ (GL 546, 1). Jesus Christus ist in der Hl. Hostie also real, d. h. wirklich, substantiell gegenwärtig, jedoch unter den Akzidenzien, bzw. Gestalten des Brotes und des Weines, d. h. die Hl. Hostie ist kein Brot mehr, sondern Jesus, der sich der Erscheinungsform des Brotes bedient. So gesehen, ist die Hl. Eucharistie in der Tat eine äußerst angemessene Form der Gegenwart Gottes unter den Menschen, die nach seiner Himmelfahrt auf Erden leben. Denn diese Form ermöglicht u. a., dass jeder einzelne Mensch in jeder Zeit der Geschichte in jedem Augenblick in Kontakt mit Jesus eintreten kann, ohne sozusagen Schlange stehen zu müssen. Und Jesus kann auf diese Weise problemlos sein großes, ersehntes Vorhaben erfüllen, nämlich sich mit jedem einzelnen Menschen zu vereinigen, der ihn sucht. Dieses Anliegen Gottes war ja der Grund für die

Einsetzung der Eucharistie wie auch für deren Aufrechterhaltung durch die Zeiten. Mit der Eucharistie will Jesus jedem einzelnen Menschen das ermöglichen, was der hl. Augustinus einmal in einer inneren Eingebung erfahren durfte. Es war ihm, als würde er Jesus hören, der zu ihm sprach: *„Ich bin das Brot der Starken, iss mich! Doch nicht du wirst mich in dich verwandeln, sondern ich werde dich in mich verwandeln“* (Conf. VII 10, 16).

Vor der Erhabenheit dieser Glaubenswahrheit fallen wir anbetend auf die Knie und sagen, wie einst Thomas: *„Mein Herr und mein Gott!“* (Joh 20, 28). Und in tiefer Ergriffenheit fügen noch hinzu: *„Danke, Herr, dass Du in mich hinein willst, um mich zu heilen, um mich zu stützen, um bei mir zu sein“*.